

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich K. Preuß

Podiumsbeitrag im 72. Waisenhausgespräch

Berlin-Pankow am 5. März 2025

„Zur Zukunft einer Gedenkkultur an die SHOAH“

Ich bin der letzte Vortragende, auf den stürmten alle Eindrücke ein, die ich seit dem Eintreten in dieses Haus heute Nachmittag erlebt habe, auch beim Betrachten der Ausstellung, die ich natürlich nur in Auszügen gesehen habe. Und dann auch das, was ich gehört habe von den Gästen aus Großbritannien und auch von meiner lieben Kollegin Gesine Schwan und von Herrn Fürst. Es war sehr eindrucksvoll.

Shoah als eine tiefgehende Erfahrung

Das zeigt mir, was Sie alle auch irgendwie gesagt haben, dass eigentlich etwas Eindrückliches nicht durch intellektuelle Arbeit unbedingt gewonnen wird, sondern man muss es erleben, bestimmten Eindrücken muss man gleichsam selbst ausgesetzt sein. Und diese Eindrücke, die man heute Nachmittag oder heute Abend hier gewonnen hat, sind die Eindrücke verschiedenster Perspektiven auf die Shoah. Und so hatte ich mich auch innerlich darauf vorbereitet.

Aber, was wirklich eindrucksvoll für mich war, dass hier dieses Thema Shoah als eine tiefgehende Erfahrung reflektiert wird. Es ist nicht ausreichend, Informationen zu verteilen über das, was Schreckliches passiert ist, sondern es ist wichtig, dass man gleichsam Ereignisse oder auch Erlebnisse schafft, die einen beeindrucken und die auch etwas hinterlassen, auch Gefühle hinterlassen. Zum Beispiel das Zitat, was Gesine Schwan gebracht hat über diesen Briefwechsel mit den maximal 25 Worten, die die Eltern mit den Kindern und das Kind mit den Eltern auswechseln durften. Das hat mich sehr berührt. Dieses war auch deswegen für mich so bedeutsam – ich reflektiere jetzt über dieses Ereignis – weil ich finde, dass das Denken über die richtige Art des Gedenkens auf der Tagesordnung

steht. Ich glaube, dass die Cajewitz-Stiftung und Peter-Alexis Albrecht, der das initiiert und auch inspiriert, einen ganz wichtigen Schritt getan hat, dass wir zeitgemäß über die Shoah nachdenken, dass es nicht verblasst?

Wenn es nur Erinnerungskultur oder Erinnerungen sind, dann verblassen diese auch. Ich habe mir einige Zitate aufgeschrieben, in denen beim steten Erinnern an die Shoah sich auch Ermüdung Ausdruck verleiht. Denken sie nur, was Alexander Gauland gesagt hat: Hitler und die Nazis sind nur ein „Vogelschiss“ in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte. Das ist der Versuch, das kleinzureden, dass es nicht der Rede wert ist. Oder Björn Höcke. Er hat das Holocaustmahnmal in Berlin als ein Ding, als ein Denkmal der Schande bezeichnet, was zudem eine Abwehr ist. Und selbst ein aus meiner Sicht unverdächtiger – heute nicht mehr lebender – Schriftsteller wie Martin Walser, der in der berühmten Frankfurter Rede erklärte, er sei es leid, sich diese „Dauerrepräsentation unserer Schande“ anhören zu müssen. Das sind alles die Folgen einer Gedenkkultur, die versucht, nur die Erinnerung wach zu halten. Diese heutige Veranstaltung ist schon der Anfang eines neuen Weges, einer neuen Idee, zu der ich gleich noch einige Bemerkungen machen will.

Das heutige Ereignis als ‚soziale Plastik‘

Für dieses heutige Ereignis gibt es ein berühmtes Wort von dem Joseph Beuys, der mal von einer ‚sozialen Plastik‘ gesprochen hat. Wenn Ereignisse und Interaktionen gleichsam zusammenkommen und gleichsam ein neues Bewusstsein, eine neue Möglichkeit des Denkens, des Erfahrens hervorbringen, dann nannte er das – so verstehe ich ihn jedenfalls – als eine ‚soziale Plastik‘. Und heute Abend sind wir hier auch eine ‚soziale Plastik‘, wir, die wir hier alle sitzen und Herr Albrecht, der hier die verschiedenen Konzeptionen und Überlegungen als ein ‚Ganzes‘, einschließlich der Bibliothek des Hauses und der Schule dargelegt hat. Das sind alles Elemente, die haften bleiben, glaube ich. Deswegen sagte ich schon, dass ich auch unter diesem Eindruck noch stehe, dieser Erfahrung, dieser Erlebnisse. Was ich sagen will – oder worauf ich auch schon bei der Vorbereitung gestoßen bin – ist, dass Erinnerung verblasst. Und neue Generationen wachsen heran. Die können immer sagen: Ich oder mein Vater oder mein Großvater, das mag ja sein, aber ich und meine Nächsten und – in

drei Generationen weiter – sind noch nicht einmal Vater und Großvater als Verdächtige in Betracht zu ziehen. Dann sagen die: damit haben wir alle nichts zu tun. Dann ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zum ‚Vogelschiss der Geschichte‘ (Gauland). Es geht mir nicht darum, die jetzt zu denunzieren, wenngleich das unmöglich ist, was die da gesagt haben. Aber das ist jetzt nicht mein Punkt. Mein Punkt ist, das als Symptom für etwas zu sehen, woran wir arbeiten müssen. Die Erinnerung an Ereignissen unterliegt immer der Gefahr, dass sie – so schon Friedrich Nietzsche – wieder vergessen werden.

Die Ausrottung gemeinsamer Wurzeln durch die Shoah

Ich glaube, dass wir uns darüber klar werden müssen – das hört sich vielleicht ein bißchen merkwürdig – dass die Opfer der Shoah nicht nur die Juden waren, sondern die Opfer der Shoah sind auch wir, die wir sozusagen gleichsam unsere eigene kulturelle Vergangenheit beschmutzt haben, um nicht zu sagen vernichtet haben. Das heißt, wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass das, was geschehen ist, dieser Genozid, dieser maschinisierte oder industrialisierte Massenmord, das ist etwas, was einmalig ist. Das bedeutet, dass es uns selbst betrifft, die christliche Welt, aber natürlich auch Deutschland als Teil der christlichen Welt, und wir alle und die jüdische Welt haben gemeinsame Wurzeln – und die sind mit ausgerottet worden.

Drei Elemente dieser Wurzeln

Ich möchte drei Elemente erwähnen, die diese Wurzeln begründen. Das erste ist, was das jüdische Volk oder Israel gemeinsam hat mit der christlichen Welt. Wir haben gemeinsam den Glauben, dass es nur einen Gott gibt. Der Monotheismus, das ist eine spezifische Wurzel, die das jüdische Volk hervorgebracht hat und die dann gleichsam die christliche Kultur mitbestimmt hat. Und das zweite ist die Gemeinsamkeit, der Glaube, dass ein dem Wesen und Willen dieses Gottes entsprechendes sittliches Gesetz den Willen des Menschen absolut verpflichtet. Das ist die Idee, was wir als Ethik oder als Ethos bezeichnen. Das heißt, dass es gewisse Grundsätze des Verhaltens gibt, die unumstößlich sind. Wenn sie

umgestoßen werden, ist das eine Verwilderung oder eine Rückbildung des menschlichen Wesens in eine, in eine fast tierische Welt. Das ist ganz, ganz wichtig. Und dann gibt es ein drittes Element mit einer religiösen und einer säkularen Variante.

Die religiöse Variante lautet: Es ist die messianische Hoffnung, der Glaube, dass dieser Gott auf Erden ein Reich stiften will, dessen Bürger diejenigen sein werden, die sich auf diesen Gott und seine Verheißungen verlassen und ihm dienen, indem sie dieses Gesetz erfüllen. So etwas vorzulesen in einer weitgehend säkularisierten Welt ist vielleicht etwas kühn oder tollkühn.

Aber es gibt auch eine säkulare Variante davon, nämlich die, dass es ein Ethos gibt, das dem Menschen gleichsam eigen ist. Und das äußert sich in der Tatsache, dass es Menschenrechte gibt, dass jeder Mensch, unabhängig welcher Art und woher er kommt, Rechte hat, Grundrechte hat.

Diese drei Elemente, die konstituieren im Grunde genommen die Gleichheit der jüdischen und der christlichen Kultur. Und das ist die kulturelle Erbschaft, die zerstört worden ist mit dem, was die Nazis getan haben. Es ist also kein ‚Vogelschiss in der Geschichte‘, sondern es ist etwas ganz, ganz erheblich Gravierendes, weil die Folge die ist, dass die Juden eben nicht die ‚anderen‘ sind. Man kann wohl sagen, andere muss man respektieren, aber sie sind eben nicht die anderen, sie sind im Grunde dieselben. Sie sind gleichsam wir. Wir teilen die gleichen kulturellen Wurzeln. Und wenn diese Wurzeln ausgerottet werden von uns, dann verletzen wir auch uns. Und das ist, glaube ich, das Problem oder die Basis, von der man ausgehen muss, um zu überlegen, wie kann man das eigentlich vermitteln? Ich glaube, die Erinnerung ist wichtig, aber die Erinnerung reicht nicht, wenn sie doch so leicht verblassen kann. Die Erinnerung muss gleichsam als *Teil der kulturellen Prägung jeder Generation* eingebracht werden. Dazu gehört, was Herr Fürst gesagt hat, dass jede Generation und jeder einzelne Angehörige einer Generation einmal so ein Lager gesehen haben muss. Das ist das Erlebniselement, das dazugehört.

Das Erlebnis muss aber verbunden werden damit, nicht nur stehen zu bleiben angesichts dieses Ereignisses: wie schrecklich, wie furchtbar, wie kann das passieren? Man muss gleichzeitig sehen, das geht an die Wurzel meiner eigenen Existenz, dieses Ereignis geht an die Wurzeln unserer

eigenen Kultur, unserer christlichen Kultur. Natürlich kann man nicht mehr an die christliche Kultur in einem Land appellieren, das weitgehend säkularisiert ist. Aber man kann durchaus appellieren an die Ethik, die Grenzen des Handelns setzt, von denen man weiß, wenn man sie überschreitet, dann ist man kein Mensch, sondern ein Tier. Das ist eigentlich der Kern des Gedankens, die Erlebnishaftigkeit der kulturellen Prägung, die wir erlauben.

Man könnte das auch mit einem Beispiel verdeutlichen, dass wir die Sprache verloren hätten. Dann wären wir nicht mehr das, was wir heute sind. Wenn man sagt, ich bin sprachlos, dann ist das ein Ausdruck, eine Drohung, wenn man erklärt, das macht mich sprachlos. Das ist das Gleiche, der gleiche Status, der bei dem Erlebnis oder bei der Tatsache der Shoah stattfindet. Man hat uns die Sprache genommen. Wir sprechen zwar immer noch, aber es ist im Grunde schon fast Blasphemie, dass wir noch sprechen. Denn im Grunde ist das ein Ereignis gewesen, das so tiefgreifend ist, dass es uns gleichsam unserer eigenen Kultur beraubt hat. Das ist die Idee, die in die Gedenkkultur meines Wissens aufgenommen werden müsste. Das klingt ein wenig aberwitzig. Man muss aber solche Vergleiche gerade deswegen, weil sie aberwitzig sind, wirklich wähen, um die Bedeutung dieses Ereignisses klarzumachen.

Ein Wort zur Politik

Nun lassen Sie mich zum Schluss ein Wort zur Politik sagen. Mit Carl Schmitt setzen wir uns nicht groß auseinander. Das hat Gesine Schwan im Einzelnen erklärt. Ich möchte nur eine kleine Ergänzung dazu zu machen. Man muss darauf achten, wie die Leute unterscheiden. Ob sie sagen, ich beurteile oder bewerte einen Menschen danach, was er ist oder danach, was er tut. Und das ist gefährlich, wenn jemand beurteilt wird nach dem, was er ist, wenn seine Identität gleichsam zum Gegenstand der Bewertung wird und nicht als eine selbstverständliche Voraussetzung einer Bewertung gemacht wird. Insofern ist es nur zulässig, einen Menschen zu bewerten nach dem, was er tut. Und damit bin ich dann auch beim Begriff der Politik, weil die Politik ist eine relativ neue Wissenschaft, also neu im Verhältnis zur Weltgeschichte. Erst im 17. Jahrhundert ist die Politik erfunden worden. Und bei Carl Schmitt? Dieser hat nur vom

Grundsatz ‚Freund - Feind‘ aus gedacht. Da will ich eine Gegenposition zitieren von einem Begründer der modernen Politik, den eigentlich Carl Schmitt als Staatsrechtler hätte kennen müssen. Johannes Althusius war ein deutscher Jurist, der schon im Jahre 1603 schreibt: Politik ist die Kunst, die Menschen zusammenzuschließen, damit sie untereinander ein gesellschaftliches Leben begründen, pflegen und erhalten. Deshalb wird sie die Lehre vom symbiotischen Leben genannt. Symbiose heißt Zusammenleben, die griechische Form also. Das ist gewissermaßen die Gegenposition zu Carl Schmitt. Und das ist der Begriff von Politik, den wir haben müssten.

Ein Wort zu Israel

Und nun als allerletztes das Problem Israel. Da kann man natürlich sehr viel dazu sagen, da einiges nur angedeutet worden ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass vor kurzem ein Begriff wieder neu in die Diskussion geworfen worden ist, nämlich der Begriff der ‚*Staatsräson*‘. Und den hat unsere damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel in die Diskussion geworfen, ohne zu wissen wahrscheinlich, was sie damit auslöste. Sie hatte bei einem Besuch in Israel im Jahre 2008, glaube ich, erklärt hat: Israels Sicherheit ist deutsche Staatsräson, also die Sorge für die Sicherheit Israels ist deutsche Staatsräson. Wir alle wissen, dass Israel, wenn ich das richtig sehe, der einzige Staat in der Welt ist, dessen Existenz von einer relevanten Zahl von anderen Staaten bestritten wird und gleichsam geleugnet wird. Nicht geleugnet, weil es Israel nicht gibt, aber dass es Israel nicht geben darf. Das ist der Hintergrund. Und da gibt es diese Idee, die Frau Merkel wahrscheinlich im Auge gehabt hat, als sie sagte, die Verbindung des deutschen Volkes oder des deutschen demokratischen Staates mit Israel ist die der *Staatsräson*. Ich glaube, der Begriff der *Staatsräson* ist eher missglückt, er passt nicht so richtig. Zumindest sagt er aber, dass wir eine Verantwortung haben für Israel. Nicht im Sinne eines Paternalismus sich verhaltender Staat – also der wie ein Erwachsener gegenüber einem Kind – sondern wie ein auf gleichberechtigter Ebene Agierender – also gleichsam und auf Augenhöhe.

Damit komme ich zum Ausgangspunkt dessen zurück, was ich am Anfang gesagt habe, dass uns mit Israel etwas verbindet. Die Deutschen haben

die Shoah begonnen, und die Deutschen haben dafür gesorgt, dass die Juden der Welt nach Israel oder in den Vorderen Orient auswandern mussten, um sich eine neue Heimstatt zu gründen. Damit haben sie gleich die Gefährdung Israels heute mit konstituiert. Und das ist der Grund, warum es richtig ist, dass die deutsche Politik Verantwortung übernimmt, unabhängig davon, wie schlecht oder wie angreifbar man die Politik einer jeweiligen israelischen Regierung ansieht. Es ist einfach. Der Staat, das ist die Heimstatt der Juden, das ist die Heimstatt derjenigen, die wir gleichsam als Menschengattung vernichten wollten. Da geht es gar nicht darum, ob der Gazakrieg so oder so ungerecht oder gerecht ist. Das ist vollkommen unerheblich gegenüber dieser Frage. Und ich glaube, dass man diese Einstellung und sei es auch nur ein Gefühl für die Hierarchie von Wertigkeiten, dass man das im Auge behalten muss. Und ich muss gestehen, dass der heutige Abend, so wie er veranstaltet worden ist, mir davon auch ein inneres Gefühl verstärkt hat, das ich bereits hatte.